

„Ich wäre gern Dirigent geworden“

Foto: Monika Rittershaus



Der Präsident des Deutschen Bundestages bekleidet nach dem Bundespräsidenten das zweithöchste Amt im Staat. **Norbert Lammert** leitet die Sitzungen des Bundestages und vertritt das Parlament nach innen und außen. Dass der promovierte Politikwissenschaftler gern Musiker geworden wäre, verriet er Gregor Willmes.

Als Treffpunkt hatte er den Bochumer Thürmer-Saal vorgeschlagen. Denn das Haus des Bochumer Klavierfabrikanten liegt in seinem Wahlkreis. Und Norbert Lammert, so verrät es der Hausherr, besucht den Saal regelmäßig, auch wenn zeitgenössische Musik auf dem Programm steht. Lammert ist keiner, der Konzertbesuche als politisches oder gesellschaftliches Schaulaufen betrachtet. Er liebt klassische Musik. Das wird deutlich, sobald er den Interview-Raum betritt. Zielstrebig geht er auf die verschiedenen Instrumente zu, die Thürmer in seinem kleinen Pianoforte-Museum stehen hat, lässt sich das Thürmer-Klavier von 1921 mit einer Selbstspiel-Apparatur der Leipziger Firma Kästner erklären, probiert den weichen Klang des 1862 von Jean Baptiste Streicher gebauten Flügels aus und setzt sich auch an den mit 3,70 Metern „größten Flügel der Welt“. Viel Zeit hat ein Bundestagspräsident allerdings nicht, so dass wir nach kurzer Zeit mit dem Interview beginnen.

Gregor Willmes Lieber Herr Doktor Lammert, können Sie sich noch an Ihre erste Begegnung mit klassischer Musik erinnern?

Norbert Lammert Nicht in dem Sinne, dass ich noch weiß, welches das erste Stück war, das ich je gehört habe. Meine

führte zu einer intensiven Beschäftigung mit anspruchsvoller Musik.

GW War die Beisterung mal so groß, dass Sie gern Musiker geworden wären?

NL Ja, ich wäre gern Dirigent geworden. Das war eine kurze Überlegung am Ende meiner Schulzeit. Und ich bin heute noch stolz darauf, dass ich dieser ausgeprägten Neigung widerstanden habe, weil nichts daraus hätte werden können.

GW Warum denn Dirigent und nicht beispielsweise Pianist?

NL Vielleicht hängt das damit zusammen – und hier gibt es vielleicht eine Verbindung zu dem später tatsächlich ergriffenen Beruf –, dass ich ein starkes Bedürfnis verspürte, mit Menschen zusammenzuarbeiten, das kann man als Dirigent mit einem Orchester natürlich viel besser denn als Solist. Ganz abgesehen davon, dass mir relativ schnell klar war, dass es für eine Pianisten-Karriere vorne und hinten nicht reichen würde.

GW Spielen Sie heute noch?

NL Ganz selten. Es kommt vor, dass ich mich am ständig aufgeklappten Klavier nicht vorbeimogeln kann und mich spontan hinsetze und ein paar Minuten spiele. Aber dass ich systematisch übe oder mir gar jede Woche ein bestimmtes Zeit-Reservoir nehmen könnte, das ist seit langem nicht mehr möglich.

GW Das Bewegendste auf Ihrer Internetseite ist ein Videoclip, in dem Sie die

reichte mich daraufhin der Anruf des Orchestervorstandes der Berliner Philharmoniker. Sie hätten den Fragebogen gelesen und fänden, das sei eine ausgesprochen gute Idee. Anfang des Jahres fände wieder der jährliche Tag der offenen Tür statt, ob ich mir nicht vorstellen könne, diesen Tag gemeinsam mit Sir Simon zu eröffnen und als krönenden Abschluss nach dem abendlichen Konzert, in dem Rattle mit den Philharmoniker Strauss' „Heldenleben“ spielen wollte, an seiner Stelle

Biographie

Norbert Lammert, 1948 als ältestes von sieben Kindern des Bäckermeisters Ferdinand Lammert und seiner Frau Hildegard in Bochum geboren, studierte an der dortigen Ruhr-Universität die Fächer Politikwissenschaft, Soziologie, Neuere Geschichte und Sozialökonomie. Nach seiner Promotion 1975 arbeitete er als Lehrbeauftragter an den Fachhochschulen Bochum (Abt. Wirtschaft) und Hagen (Abt. Öffentliche Verwaltung) sowie freiberuflich in der Erwachsenenbildung. Seine politische Karriere startete Lammert, der 1964 in die Junge Union eintrat und seit 1966 der CDU angehört, 1975 im Rat der Stadt Bochum. 1980 wurde er Mitglied des Deutschen Bundestages. In den 1990er Jahren arbeitete er als Parlamentarischer Staatssekretär in den Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft, für Wirtschaft sowie für Verkehr. Von 1998 bis 2002 war er kultur- und medienpolitischer Sprecher der CDU-/CSU-Bundestagsfraktion, anschließend Vizepräsident des Deutschen Bundestages. 2005 wurde er zum Präsidenten des Deutschen Bundestages gewählt. Lammert ist seit 1971 verheiratet und Vater von vier Kindern. Er ist Mitglied des Kuratoriums des Kölner Ensembles für Neue Musik „musikFabrik“, des Aufsichtsrats der Ruhr-Triennale und der Kulturstiftung des Bundes. 2003 initiierte er die Kammerkonzerte im Reichstagsgebäude, in denen Kammermusikformationen des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin spielen und einen jeweils 20-minütigen kulturpolitischen Dialog umrahmen, den in der Regel Ernst Eitz mit prominenten Politikern führt.

Zum festen Ritual von Hochfesten zählte die „Kleine Nachtmusik“

Eltern hatten keine besonders enge Verbindung zur klassischen Musik. Andererseits gehörte es zum festen Ritual von Hochfesten wie Weihnachten oder Silvester, dass mein Vater Mozarts „Kleine Nachtmusik“ zum Abendessen auflegte. Und die Großzügigkeit meiner Eltern, mir als Zehnjährigem ein Klavier zu kaufen und später ein Abonnement für die Konzerte der Bochumer Symphoniker,

Berliner Philharmoniker dirigieren. Wie ist es dazu gekommen?

NL Kurz nach meiner Wahl zum Bundestagspräsidenten habe ich in einem dieser berühmten Fragebögen, die es oft in Zeitschriften gibt, auf die Frage „Mit wem würden Sie gerne für ein paar Tage tauschen?“ in einer Mischung aus Leichtsinn und Übermut geantwortet: „mit Simon Rattle“. Ein paar Tage später er-

die Zugabe zu dirigieren. Das war schon eine Schnapsidee, aber aus Sicht der Philharmoniker nicht völlig unkalkulierbar, da sie mich als jahrelangen kulturpolitischen Sprecher meiner Fraktion bereits persönlich kennen gelernt hatten.

GW Haben Sie für den Auftritt geprobt?

NL Gottseidank ja. Ich hatte mir die Partitur besorgt und zu meiner Ernüchterung festgestellt, dass das Angebot, einen Ungarischen Tanz von Brahms zu dirigieren, keine der einfacheren Übungen ist.

GW Wegen der Tempi-Wechsel?

NL So ist es. Als ich Steven Sloane davon erzählte, sagte er spontan, dass das eine besondere Gemeinheit sei. Jedenfalls bin ich heilfroh, dass ich das nur pro forma gemachte Angebot, den Tanz mit den Philharmonikern einmal durchzuprobieren, was sie selbst als völlig unnötig bezeichneten, wahrgenommen habe. Der erste Durchgang war nun nicht ganz so schlimm, wie er hätte sein können, aber bei weitem nicht so gut, wie ich es mir selber gewünscht hätte. Als ich allerdings sagte, mir sei das Tempo ein bisschen langsam vorgekommen, antwortete der Konzertmeister: „uns auch“. Sie spielten nun einmal das, was ich dirigierte. Und

als ich darum bat, unter Hinweis auf die Taktzahl eine der beiden Ritardando-Stellen, die noch etwas holprig klang, noch einmal machen zu dürfen, waren sie ganz verblüfft, dass ich mich ganz offenkundig mit der Partitur beschäftigt hatte. Der Abend selbst war übrigens nach allgemeiner Wahrnehmung gelungen.

GW Wie haben Sie sich als Dirigent eines so edlen Orchesters gefühlt?

Mit den Berliner Philharmonikern gab er einen „Ungarischen Tanz“

NL Ach, das ist schon ein grandioses Gefühl. Auch wenn der Verstand nach wie vor hinreichend ausgeprägt ist, um nicht einer vermeintlich verpassten Karriere nachzutrauern – dieses kurze Gastspiel hat mich einmal mehr davon überzeugt, dass es nur wenige Berufe gibt, die nicht nur so anstrengend, sondern auch so schön sind wie der des Dirigenten.

GW Was hat Ihnen die aktive Musikausübung für Ihren Lebensweg, vielleicht auch für Ihre berufliche Laufbahn gebracht? Was haben Sie ihr zu verdanken?

NL Was ich ihr zu verdanken habe, kann ich nicht wirklich beantworten. Aber ich bin mir sehr sicher, dass ich mir ein Leben ohne Musik nicht vorstellen kann. Ich besuche nach wie vor regelmäßig Konzerte, kann mich inzwischen auch nicht mehr vor Angeboten fast aller bedeutenden deutschen Musikfestivals retten, Schirmherrschaften zu übernehmen. Ich beschäftige mich im Urlaub gern mit einschlägi-

ger Literatur. Und ich höre – meist zu eher außergewöhnlichen Nachtzeiten – CDs.

GW Hören Sie Musik dann ausschließlich oder eher nebenbei?

NL Das eine wie das andere. Da ich abends oft erst spät nach Hause komme und noch nicht die Zeitung gelesen habe, lege ich ganz gerne Vivaldi, Bachs „Brandenburgische Konzerte“, Orgelmusik oder andere Werke auf, die mir sehr vertraut sind und mich insofern auch nicht mehr so herausfordern, gewissermaßen zur Suggestion, dass ich jetzt Feierabend habe. Wenn ich umgekehrt etwas gezielt hören möchte, kann ich dabei nicht lesen. Und bei zeitgenössischer Musik geht das schon gar nicht.

GW Hören Sie manchmal auch vergleichend?

NL Ja, aber nicht, indem ich verschiedene Aufnahmen gewissermaßen hintereinander abspiele. Wenn man bestimmte Werke sehr gut kennt, wie ich beispielsweise Schumanns a-Moll-Konzert, das ich in acht oder neun Einspielungen besitze, fallen einem auch Unterschiede stärker auf. Wenn ich auch nicht annähernd seine Beobachtungsgabe habe, so verdanke ich die Freude an solchen Entdeckungen doch Joachim Kaiser und seiner ganz frühen Radio-Reihe über die großen Pianisten in unserer Zeit ...

GW ... aus der er später auch ein schönes Buch gemacht hat.

NL So ist es. Als ich Pennäler war, lief diese Reihe zu irgendeiner unverschämten Zeit, jedenfalls nach 22 Uhr, so dass ich sie immer im Bett gehört habe. Und ich vergesse nie, wie er in einer Sendung Claudio Arrau vorstellte und am Beispiel von Schumanns Klavierkonzert vorführte,

Bundestagspräsident als Handwerker: Norbert Lammert spielt auf dem Streicher-Flügel.



Foto: Gregor Willmes

wie Arrau im letzten Satz einen Walzer entdeckt habe, den vorher noch niemand darin gefunden habe. Das sind so Bemerkungen, die mich immens sensibilisiert haben. Und es macht mir bis heute Spaß, wenn mir etwas Vergleichbares auffällt.

GW Welches Konzert haben Sie zuletzt besucht?

NL Das waren die Berliner Philharmoniker mit Brahms' Requiem und „Offertorium“, dem Violin-Konzert von Sofia Gubaidulina. Das war für mich eine der Entdeckungen der letzten Jahre. Lange Zeit war für mich das Violinkonzert von Alban Berg das unbestritten bedeutendste des 20. Jahrhunderts. Dann hörte ich eher zufällig bei einem Konzertbesuch in Dortmund das „Concerto funebre“ von Karl Amadeus Hartmann, das mich sehr beeindruckt hat. Das dritte Werk in dieser Trias ist jetzt ohne Zweifel das von Sofia Gubaidulina.

GW Sammeln Sie CDs?

NL Nicht wie andere Leute Briefmarken. Ich habe inzwischen allerdings eine große Kollektion.

GW Wenn Sie drei oder fünf davon mit auf die berühmte einsame Insel nehmen dürften, welche wären das?

NL Fairerweise muss ich dazu sagen, dass ich möglicherweise alle fünf Jahre fünf andere mitnehmen würde.

GW Und zurzeit?

NL Wenn ich nur einen Komponisten auswählen dürfte, wäre es Bach. Wenn es gewissermaßen die abschließende Entscheidung für ein Werk wäre, wäre das wohl die Matthäus-Passion. Wenn es drei oder fünf sein könnten, wäre in jedem Falle Bach dabei. Dann wohl auch Schumann, Mozart, im Augenblick – und das ist jetzt vielleicht schon ein bisschen wieder der Einfluss der Zeit – auch Schostakowitsch. Früher wäre das vielleicht eher Strawinsky gewesen. Bei den Werken wäre nun auch das Violinkonzert von Frau Gubaidulina dabei, genauso wie es vor ein paar Jahren vielleicht nach einem ähnlichen Aha-Erlebnis das von Hartmann gewesen wäre.

GW Wie haben Sie Ihren vier Kindern klassische Musik nahe gebracht?

NL Unsere Kinder sind naturgemäß schon in einer Umgebung aufgewachsen, in der Musik Bestandteil des Familienlebens war. Dass die Eltern regelmäßig Konzerte, Opern und andere Kulturveranstaltungen

besuchten, war genauso selbstverständlicher Bestandteil ihres Aufwachsens wie gelegentliche Hausmusik und das regelmäßige Auflegen von Platten oder CDs – nicht nur zu Hochfesten und nicht immer zur Freude unserer Kinder.

GW Sie haben anlässlich der Verleihung des „Hermann-Voss-Kulturpreises“ an Gerd Albrecht unlängst eine Laudatio gehalten, in der sie den „lausigen Zustand kultureller Bildung“ in Deutschland beklagt haben. Zitat: „Wir haben in Deutschland inzwischen einen zunehmend akuten Verfall kultureller Bildung, der nicht nur dem Selbstverständnis eines Kulturstaates völlig unangemessen ist, sondern der zunehmend die Grundlagen beseitigt, auf denen dieser Kulturstaat beruht.“ Was muss sich in der Vermittlung von klassischer Musik an Kinder und Jugendliche ändern, um das Schlimmste zu verhindern?

NL Der wichtigste Schlüssel ist sicherlich der Musikunterricht in den Schulen. Sein Stattfinden oder Nichtstattfinden ist durch nichts kompensierbar, auch nicht durch Appelle an die Eltern, dass sie an dieser Stelle mehr Ehrgeiz entwickeln sollten. In den allermeisten Fällen erfolgt die Initialzündung für ein Interesse an der Musik oder möglichst auch an Instru-

würde. Deswegen haben wir hier nicht nur ein statistisches Problem, das dramatisch genug ist, sondern auch ein Bewusstseinsproblem, was die Relevanz dieser Fächer für die Persönlichkeitsbildung betrifft. Es mangelt ja nicht an Untersuchungen, die den Nachweis führen, dass durch das Musizieren die indirekte Förderung von Begabungen über den Bereich der musischen hinaus so gewaltig ist, dass selbst dann, wenn man kein ausgeprägtes musikalisches Interesse hat, allein aus nüchternem Kalkül ein viel stärkeres Gewicht auf diese Ausbildung gelegt werden müsste.

GW Was kann man denn nun konkret an diesem beklagenswerten Zustand ändern, den ja mittlerweile viele beklagen?

NL Zugespißt formuliert: Niemand von denen, die Einfluss darauf haben, nimmt die Sache hinreichend ernst. Ich bestreite nicht, dass es manche interessanten Anknüpfungspunkte gibt: Die Musikschule Bochum etwa hat vor geraumer Zeit einen hochanspruchsvollen und ihre eigenen Möglichkeiten weit übersteigenden Anlauf unternommen, alle Grundschüler meiner Heimatstadt langfristig mit einem Instrument in Verbindung zu bringen. Und wir planen gerade mit Blick auf die Kulturhauptstadt Ruhr 2010 ein noch größeres Projekt, in dem wir mit Hilfe

„Der wichtigste Schlüssel ist der Musikunterricht in den Schulen“

menten und am eigenen aktiven Musizieren nicht durch das Elternhaus, sondern durch die Schule und durch die Gelegenheit, gemeinsam etwas zu machen und sich davon buchstäblich anstecken zu lassen. Der lausige Zustand, von dem ich gesprochen habe, kommt schon darin zum Ausdruck, dass nicht nur in kaum einem anderen Fach der Unterrichtsausfall so dramatisch hoch ist wie gerade in den musischen Fächern, sondern dass darüber hinaus bereits mit allgemeiner Erleichterung registriert wird, wenn gelegentlich Unterricht von fachfremden Lehrern erteilt wird. Die Selbstverständlichkeit, mit der man das akzeptiert, steht in einem bemerkenswerten Kontrast zur Empörung, mit der man das für mathematische oder naturwissenschaftliche Fächer auf gar keinen Fall hinnehmen

des Landes und der Kulturstiftung des Bundes Instrumente ankaufen und bereitstellen wollen, um exemplarisch in einer so großen Region wie dem Ruhrgebiet eine positive Entwicklung in Gang zu setzen; natürlich in der heimlichen Hoffnung, damit nicht nur in der größten Metropolregion Deutschlands eine spürbare Verbesserung der Lage zu erzielen, sondern hoffentlich auch ein Zeichen zu setzen, das anderswo in Deutschland Nachahmer findet. Denn in der Regel entscheidet sich bereits in der Jugend abschließend, ob jemand für den Rest seines Lebens eine positive Verbindung zu einem Instrument erhält oder nicht. ■

Internet

www.norbert-lammert.de